

offen!

Bearbeitung.
er Eig.

43.

arg.

g, den 17. März

nzert

er-Gesellschaft

ack.

m Großen Kurfürsten
all aufgenommen.

Donnerst im Kleinen
von 4 Uhr ab im

t ein

mming,
ie Knaak.

timeo.

unterricht

er.

nd Schülerinnen

von 5—7 Uhr

nchsenen

Uhr.

von heute ab
kommen.

nd,

Prinzessin Eitel
Lehrer der Groß-
Oldenburg.

Bocholt.

ffe, Stridgarne,

die hergestellt,

etroffen bei

sterstr. 13,

it.

r Garantie.

großer Auswahl,
nell trocknende
isel, Weißquaste
en Größen,
tenfilien für das
erbe

Handlung

en Neustr. 16.

tschnitten.

und billig ein?

andlung,

78.

geiragene, sowie auch
Bürchen, Sonntag-
heiter-Hosen.

geiragene Kleider, Blusen

chuden und Stiefeln
ie für gutes Material

fehle große Auswahl
und -Reiten.

erhaupt die beste
Arbeiter.

erren-Anzüge, sowie für

Bocholter Volksblatt

Bezugspreis:
durch unsere Geschäftsstelle monatlich
50 Pfg. von der Post abgeholt viertel-
jährlich M. 1.50, durch die Postboten
in das Haus gebracht M. 1.92. — Erscheint
täglich auschl. der Sonn- und Feiertage.
Geschäftsstelle: Nordstraße Nr. 27.
Fernsprecher Nr. 92.

Amtlicher Anzeiger der Stadt Bocholt und benachbarter Orte

Organ der Zentrumsparlei

41. Jahrgang

41. Jahrgang

Wöchentlich zwei Gratis-Unterhaltungsbeilagen

Anzeigenpreis:
Für Einzelexemplare die Zeitungs- oder deren
Raum 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf.
Reklamen kosten pro Zeile 50 Pf. Bei
Wiederholungen entsprechenden Rabatt.
Bei Klage-Erhebung, Konturgen und
wob der bewilligte Rabatt hinfällig.
Annahmefrist von Anzeigen 4 Uhr nachm.

Nr. 65

Montag, 18. März 1912.

Nr. 65

Deutscher Reichstag

* Berlin, 15. März.

Der Reichstag konnte heute zu Beginn seiner Sitzung das Danktelegramm der italienischen Deputiertenkammer auf den Glückwunsch des Reichstages anlässlich des Attentats auf den König entgegennehmen. Es lautete:

Ich mache mich zu dem getreuen Dolmetscher der Gedanken der italienischen Deputiertenkammer, in dem ich Ihnen hiermit den lebhaftesten Dank für die herzliche Kundgebung des Reichstages anlässlich des furchtbaren Attentats ausspreche, eine Kundgebung, die die gegenseitigen Gefühle der Sympathie zwischen den beiden Völkern von neuem kräftigt. Marcora, Präsident der italienischen Deputiertenkammer.

Das Haus nahm diese Mitteilung mit lebhaftem Beifall auf.

Dann wurde die Besprechung der Zentrumsinterpellation über den Bergarbeiterstreik

fortgesetzt.

Als erster Redner sprach Abg. Goltz (fr. Vp.). Er drückte sich um die Frage herum, ob er den Streik billigt oder nicht. Er lehnte es ab, den Ursachen des Streiks nachzugehen; merkwürdigerweise! Inzwischen ergab die Situation den Redner, in etwas doch darauf zurückzukommen. Und so war es interessant zu hören, daß er die Forderung auf eine 15proz. Lohnerhöhung als zu allgemein und als brutal bezeichnete. Über den Terrorismus der Sozialdemokraten mußte Herr Goltz kein Wort zu sagen. Schließlich empfahl er den Bergarbeitern eine Einigung auf der mittleren Linie.

Der Abg. Sosnitski (Pol.) mußte, da die Polen in diesem Kampf mit den Sozialdemokraten verbandelt sind, natürlich für den Streik sprechen. Er bestritt, daß die Bewegung im Ruhrgebiet mit dem englischen Streik zusammenhängen und leitete die Gründe aus den schlechten Lohnverhältnissen und der allgemeinen Zenerung ab. Er erging sich weiter in einer Kritik des Vorgehens der Regierung und der Zustände im Streikgebiet; hielt sich aber ziemlich frei von Übertreibungen, insbesondere auch von Angriffen gegen den christlichen Gewerksverein.

Abg. Merin (Rp.) pflichtete den Ausführungen des Staatssekretärs bei. Er betonte die Pflicht der Regierung, Ordnung zu schaffen und zu erhalten. Im weiteren polemisierte Redner äußerst schäferisch gegen die Sozialdemokraten.

Abg. Behrens (wirtsch. Vg.) ging nochmals eingehend auf die Gründe ein, die den christlichen

Gewerksverein veranlassen, den Streik nicht mitzumachen und wies nach, daß es bärer Unsinn sei, wenn von sozialdemokratischer Seite behauptet werde, daß das Zentrum aus politischen Gründen den Streik bekämpfe und den Gewerksverein vom Mitstreifen abhalte. Er drehte vielmehr den Spieß um und zeigte, wie sehr die Sozialdemokratie an dem Streik beteiligt sei. Hierzu bemerkte er: „Es handelt sich für Sie um einen Vernichtungskampf gegen die christliche Bergarbeiter-Organisation. Wenn Ihnen das gelingt, dann sind die verbündeten Christen-Dunderschen und Polnischen Verbände die nächsten, die Sie kalt machen werden. Diese Verbände benutzt die Sozialdemokratie als bürgerliche Schilde. Den Sozialdemokraten lag bei den Eingaben an den Reichsverband nichts an dem Frieden, sondern lediglich an der Schaffung einer Kampfpapier. Gegen alle gewerkschaftlichen Grundzüge war es, den Streik vom Zaune zu brechen.“ Redner machte die Sozialdemokratie für alles, was aus dem Streik entspringt, verantwortlich.

Eine Frage des Abg. Behrens, ob die Arbeiterausschüsse sich mit der Lohnfrage beschäftigen dürfen, veranlaßte den Staatssekretär Delbrück, in die Debatte einzugreifen. Der Minister bejahte die Frage.

Abg. Dr. Erdmann (soz.) polemisierte besonders gegen den Abg. Goltz. Im übrigen behandelte er das Thema: Zentrum, katholische Kirche und die Regierung, die es dem christlichen Gewerksverein nicht erlauben, mitanzustreiken. Um ein solches Phantom zu beweisen, führte er Kardinal, Bischöfe, Zentrumsabgeordnete und frühere Ausprägungen von Zentrumsblättern ins Feld. Redner schloß mit der Versicherung, daß der christliche Streik, wenn der diesmalige verloren gehen sollte (was auch die Meinung Dr. Erdmanns zu sein scheint), nicht erst wieder nach 8 Jahren, sondern viel eher kommen werde. Man merkte den politischen Freunden des Redners an, daß ihnen der drohende, selbstbewußte Ton des Redners nicht gerade erbautig war.

Als letzter Redner kam dann noch der Abg. Berner (Rp.) zu Wort, der auch den Streik verurteilte.

Dann wurde die Beratung nach stündiger Dauer abgebrochen und auf morgen vertagt.

Preussischer Landtag.

Berlin, 15. März.

Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich heute noch eine gute Weile mit der

Preussischen Gewerkschaftskasse,

da hierzu eine längere interessante Debatte entstand.

Im Mittelpunkt dieser Debatte stand die Rede des Abg. Dr. Fehder (Ztr.)

In anderthalbstündiger Rede verbreitete er sich über die wichtige Zentralisationsidee, die für die rheinischen Gewerkschaften von um so größerem Interesse ist, als diese schon vor 12 Jahren energisch für diesen Gedanken eingetreten sind.

Nach fast vierstündiger Debatte, in der wieder der Gegensatz zwischen den Katholiken- und den Christen-Dunderschen Vereinen scharf zutage trat, wurde der Etat der Zentralgewerkschaftskasse genehmigt.

Trotz der bereits vorgeschrittenen Stunde begann das Haus nunmehr noch die Beratung des Kultusbudgets.

Es sind dazu verschiedene Anträge eingebracht worden, so ein freistündiger Antrag auf Befreiung der Diözesanämter vom Religionsunterricht.

Als erster Redner sprach der Zentrumsredner Dr. Dietrich. Er verbreitete sich sach- und sachkundig über das Thema und führte etwa aus: Wir werden uns ernstlich die Frage stellen und zu beantworten haben, ob die Kultusverwaltung alle die Ideale gefördert hat, die ihrer Pflege anvertraut sind. Die Pflege der sittlichen Güter ist naturgemäß die Hauptaufgabe der Kirche. Aber auch der Staat darf sich dieser Aufgabe nicht ganz entziehen. Wenn er nicht seine Grundlagen in Frage stellen will. Wir leben in einem christlichen Staat, wenn auch im Laufe der Zeit so manche Einrichtung getroffen ist, die sich mit dem Wesen eines christlichen Staates nicht mehr vereinigen läßt. Das mindeste, was wir vom Staate verlangen, ist, daß er die Kirche volle Freiheit in ihrer Betätigung läßt. Da müssen wir die Forderung, die wir in jedem Jahre erhoben haben, auch heute wieder erheben, daß den Orden ihre volle Bewegungsfreiheit wiedergegeben wird. Der Andrang an den Hochschulen ist zu groß. Die Unterrichtsverwaltung wird dahin wirken müssen, daß minderbegabten Schülern rechtzeitig ein Wink gegeben wird, damit sie sich einem anderen Berufe zuwenden. Guten Erfolg verspreche ich mir von der Maßnahme, daß den Provinzialhochschulen der Bureaudienst abgenommen werden soll, damit sie lebhaftere Fühlung mit den ihnen unterstellten Schulen nehmen können. In der Gestaltung der verschiedenen Schulsysteme wäre eine größere Stabilität und Ruhe sehr erwünscht, damit man die Erfolge dieser Systeme abwarten könnte. Für die Gemeinden, die nicht in der Lage sind, den Lehrern eine Ortszulage zu geben, wäre eine staatliche Unterstützung dringend notwendig. Den Alpenländern muß der gesetzliche Anspruch auf Unterstützung gewährt werden. Der konfessionelle Cha-

rakter der Schule ist gesetzlich festgelegt. Aber es gibt immer noch Fälle, wo man den katholischen Schulen Schwierigkeiten bereitet. In der Nähe Berlins haben wir eine katholische Privatschule mit 800 Kindern. Trotzdem hat die Gemeinde die Übernahme der Schule abgelehnt. Der Lehrermangel soll, wie uns in der Kommission erklärt wurde, durch die Errichtung neuer Seminare beseitigt sein. Aber wäre dann noch eine genügende Zahl von Lehrern vorhanden, wenn alle überfüllten Klassen so geteilt würden, daß normale Klassen entstanden? Das ist allerdings ein schwieriges Problem, nicht nur für die Regierung, sondern auch für die Gemeinden, die schon oft bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit gegangen sind. Es ist zu bedauern, daß in den Präparandenklassen vielfach recht junge Lehrkräfte beschäftigt werden; das liegt an den schlechten Gehaltsverhältnissen. Es macht sich eine Opposition geltend gegen die Beteiligung von Lehrern, die nicht das Abiturientenexamen gemacht haben an den Universitätskursen. Es liegt ein Antrag vor, der hier eine bessere Regelung schaffen will. Die Volksschule wollen wir auf ihrer altbewährten Grundlage erhalten, auf der das Zusammenwirken von Kirche und Staat. Die geistliche Ordoausbildung soll ja auch erhalten bleiben: Sie soll den Geistlichen einen wirksamen Einfluß auf die Schule gewährleisten. Damit im Widerspruch steht aber das Bestreben, das Rektoratssystem immer weiter ausbreiten zu lassen. Durch die Jugendpflege müssen wir auf die schulentlassene Jugend einwirken. Es ist bedauerlich, wieviel die Sozialdemokratie mit ihrer Beeinflussung der schulentlassenen Jugend durch ihre Jugendorganisationen erreicht hat. Der Staat hat in der Jugendpflege schon viel geleistet, aber es muß noch viel mehr geschehen, und dabei darf nicht mehr Gewicht auf die Pflege des Betriebes gelegt werden als auf die Befestigung des Charakters. Ich wünsche, daß die Unterrichtsverwaltung nicht müde werden möchte, auf diesem Gebiete weiter zu arbeiten zum Wohle der Jugend und des ganzen Volkes.

Die an die Rede Dietrichs anschließende weitere



Zur linken Hand.

Roman von Ursula Böge von Mantuffel.

84 (Nachdruck verboten.)

„Du bist nämlich den ganzen Tag zu viel beschäftigt. Du sollst einmal garnisch tun und an nichts denken wie an mich ... vielleicht, daß Du dann lernst, glücklich auszuweichen.“

Sie sah ihn mit den großen, nachdenkenden Augen lange an, dabei erröte sie.

„Eberhard — ich fürchte mich davor, glücklich zu sein! ... sagte sie leise, „ein Traum, der kommt und gerinnt und Herweg zurückläßt. Eine grenzenlose, schmelzende Verwöhnung des Herzens, der Entbehrung folgt. Laß mich doch wie ich bin ... es ist für mich und Dich am besten so.“

Da fohre er ihre Hand mit festem Griff.

„Du sollst mich aber wieder lieben lernen, Florentine! — Hörst Du? — Ich will es! — Du sollst weinen, wenn ich gehe, — und jubeln, wenn ich komme ...“

„Wenn Du kommst! — Mir ahnt, wenn Du jetzt gehst, kehrt Du nie wieder. Was kann Dir daran liegen, mich mit gebrochenem Herzen zurückzulassen? — Das ist egoistische Grausamkeit!“

„Und was Du redest, ist voller Unsinn. Bist Du Engel, nach mich doch nicht! I mit diesen kalten blutigen Vorurteilen.“

Sie begann sich schnell.

„Mein, ich will auch nicht. Du wirst ja selbst alle Zweifel in mir vernichten. Nicht wahr?“

Sie zog sich einen Stuhl herbei und setzte sich freiwillig neben ihn. Ihr Herz trieb sie eben freilich nach Willen, wo Harry zur Freude der Väter hingenommen immer noch „auf Besuch“ war, aber sie beherrschte ihre Ungebuld und versagte sich die Freude, ihren Liebbling wieder zu haben — um sein willen. Er hie am ersten Tag, wo

Harry unsichtbar blieb, gefragt, ob der Knabe krank sei. Als er hörte, er sei bei den Vögeln, erfolgte keine weitere Erwähnung. Flore wollte nun warten, bis er selbst wieder davon ankam. Sie wartete vergeblich. Für ihn war die Sache abgetan, da dieses Arrangement ein, nach seiner Meinung, alle Teile befriedigendes war. Sie sagte sich drein, denn sie wußte ihr Kind dort aus bester aufgehoben — aber das Haus erschien ihr öde und der Garten, in welchem er lärmte und springen durfte, still und verlassen.

Trotzdem, das mußte sie sich sagen, war jetzt vieles so viel besser, wie früher. Sie war ihm nicht mehr nur die schöne Puppe, deren Toiletten sein Hauptinteresse bildeten. Ja, er verstand sie mit dem fortwährenden Schönheitskultus, da er sah, daß sie sich durch diese Art Bewunderung mehr gedemütigt wie beglückt fühlte. Ein ungestümes Verlangen hatte ihn erfaßt, ihre Empfindungen und Gedanken zu erforschen, und er spürte jeder Regung nach, die ihm ihr Sein und Wollen verständlicher machen konnte. Fast stündlich fragte er sie unvermittelt:

„Woran denkst Du eben?“

So auch jetzt, da sie eine Weile schweigend neben ihm gesessen und in die auf dem Parkett flimmernden Sonnenflecke gesehen hatte.

„Ich dachte eben an Fritz und Dore“, versetzte sie, „hier in diesem Zimmer kam diese merkwürdige Verlobung zu Stande. Du hast mich nie nach dem Motto gefragt, Eberhard. Würde es Dich nicht interessieren, zu erfahren, wie es herging dabei? Würdest Du nicht die Briefe lesen wollen, die ich mit ihm vorher wechselte? — Ich habe sie alle, auch die, welche ich ihm schrieb, ließ ich mir wiedergeben. Dore und ich wollten nach der Hochzeit die ganze Korrespondenz feierlich verbrennen — durch einen Unfall unterblieb es.“

„Nichtlich würde mich das interessieren. Erzähle mir alles und gib mir die Briefe. Ein

Stück Deines Selbst, das ich noch nicht kenne. Unbegreiflich, daß ich noch nicht danach frug.“

In ihren Augen schimmerten Tränen — aber ihr Gesicht hatte einen fast heiteren Ausdruck:

„Neb und tröstlich war mir, daß Du die ganze häßliche Sache nicht wieder erwähnest. Es zeigte mir, wie groß und tief Dein Vertrauen in mich ist. Denke ich hieran, so fühle ich mein Herz warm werden. Dies Vertrauen soll mir helfen, zu verstehen, daß Du im Begriff standest, mich mit kaltem Blut einer erniedrigenden Lage zu opfern ... Du hättest es auch nicht getan. Nicht wahr, Eberhard? — Wenns dazu kam, hättest Du doch zurückgegriffen vor der elenden Komödie des Scheitlungsgrundes? — Nicht wahr, Eberhard?“

Sie hatte die Arme um seinen Hals gelegt und sah ihn lebend an. Für ihn aber gab es in diesem Augenblick auf der Welt nichts, wie sie — und aus voller Überzeugung antwortete er:

„Florentine, ich muß wahnsinnig gewesen sein, als ich Dir jenen Brief schrieb — und der Beweis dafür, daß es nicht zur Ausführung gekommen wäre, ist ja bereits geliefert. Wolltest Du doch das alles vergessen und der Gegenwart leben! — Aber Du wirst es, sowie wir nur erst fort sind!“

„Ich wundere mich, daß Du Zeit hast, an eine Reise zu denken, — eine Vergnügungsreise ohne Zweck und Ziel.“

„Wunderst Du? Nun wohl, ich habe momentan für nichts anderes Zeit, wie für diese Reise. Und ihr Zweck? Ihr Zweck ist, daß Du mir sagen sollst: Eberhard, ich kann nicht ohne Dich leben. ver gib mir, daß ich je das Gegenteil behauptete.“

Er sprang plötzlich auf und streckte sich.

„Komm hinaus!“ sagte er, „der Tag ist schön und wir wollen einen Gang durch den Wald machen!“

Wieder vergingen einige Tage. Die Post brachte täglich Briefe, der Telegrammbede Deveschin aus der Residenz, welche er mit Ungebuld auf

und dann achlos bei Seite warf, denn sie enthielten nicht, was er zu erfahren wünschte. Je länger sich die Angelegenheit, deren Lösung seine Aufmerksamkeit in Baddeston noch einmal nötig machte in die Länge zog, desto mehr brannte ihm der Boden unter den Füßen.

Florentine fuhr jetzt jeden Morgen, während er seine Korrespondenz erledigte, mit dem Pommeswagen nach Willen, um ihren Liebbling zu sehen, und blieb, wie ihm schien, jeden Tag länger dort. Dadurch drängten sich die häßlichen Obliegenheiten bei ihrer Rückkehr, so daß er sie oft erst beim frühen Mittag zu sehen bekam. Dann erschien sie freilich in lieblichem Gewande, lieblicher aussehender, denn eine Rose und gab sich reibliche Mühe, ihm alles zu sein, was er von ihr verlangen konnte. Aber sie gab sich eben Mühe, das fühlte er hindurch und das reizte ihn. Aufstätt dieser Freundlichkeit und anstatt Glückseligkeit eine bessere Resignation. So wenigstens nannte er es. In Augenblicken aber, da sie sich unbeobachtet glaubte, erschien sie ihm traurig und wie erschöpft von hängen Zweifeln.

Der September neigte sich seinem Ende zu — die Morgen waren frisch, der Nachmittag prangte in rotem Schmut, aber den Waldwiesen lagerten abends Nebel, die Drosseln zogen scharenweise in den Wald und der Föhrler lieferte Feldhühner und Wild in die gräßliche Küche. Frühling warve litt infolge der durchgemachten Alteration, wechselnd an Magenkrämpfen und Jahnstüme. In und ward fast nicht mehr gesehen. Sie gab es auf, die Dynastie zu retten — es war ja doch alles umsonst. So närrisch um seine Gemachtn war Florentine noch nie gewesen.

Fortsetzung folgt.

Debatte begann mit einem unerspartlichen Auf-
satz, indem der nationalliberale Abgeordnete von
Campe die Forderung des Abgeordneten Dietrich,
6. müsse endlich der katholischen Kirche volle Frei-
heit in ihrer Betätigung gewährt werden, in sehr
großer Form zurückwies. Er will alle Beschrän-
kungen der Orden und des Weitzkerns für alle
Zeit erhalten wissen; die katholische Kirche, so be-
hauptete er, habe nicht den geringsten Anlaß, sich
über die Handhabung der Gesetze durch die gegen-
wärtige Kultusverwaltung zu beklagen. Abg.
Dietrich hatte an Beispielen bewiesen, daß das
neue Schulgesetz auch heute noch nicht den ausrei-
chenden Schutz der katholischen Minderheiten si-
kurt. Darüber ging der nationalliberale Redner
hinweg. Um so schärfer wandte er sich gegen
die Ansprüche der katholischen Kirche, ihren Ein-
fluß auf die Schule uneingeschränkt zu erhalten.
Die katholische Kirche plant einen neuen Vor-
stoß gegen den Charakter der Volksschule als eine
Staatsanstellung, meinte Herr von Campe.

Der freikonservative Abgeordnete Freiherr von
Jellitz machte etwas stark in Sakatismus. Er
erwähnte sich selbst gegen den Begriff der geist-
lichen Schulaufsicht, scheint aber auffallender Wei-
se für eine Teilung der Schulaufsicht in der Weise
zu sein, daß den Geistlichen dabei die Leitung der
Schulpflege zufalle. Am Schluß machte er dem
Freiherren die Schulverwaltung sein Kompliment.

Der letzte Redner der heutigen Sitzung war
Hr. Kopff (Frl.). Er verlangte natürlich Trennung
von Schule und Unterricht vom Kultus.
Beider sprach er sehr viel von der sozialdemokra-
tisch angehauchten Lehrerschaft. Bei dieser Gelegen-
heit kam es zu einem Dialog zwischen ihm und dem
Jehn-Gebote-Hoffmann, die beide um die freisinn-
igen Lehrkräfte ringen. Letzterer wollte unter
den Umständen mehr als 10 Prozent der Lehr-
schaft für die Sozialdemokratie beanspruchen.
Schließlich verlangte der freisinnige Redner dann
noch, daß im Staate Friede des Großen die
Lehrkräfte aufhöre. (Gemeint sind die „Reher-
lerische“ gegen Jahn und Traub.) Denn das schä-
de der evangelischen Kirche ganz unendlich. Red-
ner schloß dann mit einer Nachlese zur Reichs-
tagssatzung.

Morgen geht die Debatte weiter.

Deutschland.

Die Wehrvorlagen und ihre Deckung.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung mel-
det: In der Besprechung, die der Reichskanzler mit
den leitenden Staatsmännern der Bundesstaaten
gehalten hat, wurde einstimmig das grundsätzli-
che Einverständnis mit den Wehrvorlagen ausge-
sprochen und die Notwendigkeit ihrer baldigen
Durchführung anerkannt. Ferner bestand Einmütig-
keit darüber, daß die geltenden Grundsätze für
die Finanzgebarung des Reiches aufrechtzuerhal-
ten seien, und daß daher die Deckung der neuen
Kosten auch neue Einnahmen erfordert. Endlich
war man allerseits einig darin, daß neue Steuern
auf den Verbrauch und Verkehr nicht vorgeschla-
gen werden. Die danach sich ergebenden Möglich-
keiten wurden eingehend durchgesprochen und ein
Plan einstimmig aufgestellt, der auf Grund der
bereits vorbereiteten Unterlagen nunmehr seine
endgültige Gestalt erhalten kann.

Zur Deckungsfrage der Wehrvorlage teilt die
Nordd. Allg. Ztg. weiter mit, daß die Wiederaus-
nahme der Erbschaftsteuer ebenfalls erscheine, da-
gegen solle der Kontingentspirit der vollen Ver-
brauchsabgabe unterworfen sein, so daß die so ge-
nannten Viebesgaben in Fortfall kommen.

Mitteilung des Reichskriegssekretärs.

In Berlin, 16. März. (Telegr.) Die Entlassung
des Staatssekretärs des Reichskriegsministeriums
wurde genehmigt. Der Unterstaatssekretär im
Reichskriegsamt Rühl wurde zu seinem Nachfolger
ernannt.

Vom Sanfandbund.

Die führenden Männer im Sanfandbund sollen
nach dem Ausscheiden des Direktors Knobloch Herr
Eisenmann und sein Schwager, der bisherige Ge-
schäftsführer des Sanfandbundes, Altesor Kleefeld,
werden. Wie die „Deutsche Zeitung“ mitteilt, hat
sich in der Bewertung des Sanfandbundes in den füh-
renden Kreisen des Reiches eine sehr erhebliche An-
derung vollzogen. Von einer sehr hohen Stelle,
die früher in dem Sanfandbund eine notwendige Er-
gänzung unserer wirtschaftspolitischen Körperstaf-
fen sah, ist bekannt geworden, daß sie von der Ent-
wicklung des Sanfandbundes so enttäuscht ist, daß
leider einer unserer größten Überseetrans-
portgesellschaften nachdrücklich den Wunsch aus-
sprach, den Sanfandbund nicht mehr finanziell zu un-
terstützen. Übrigens soll Herr Kleefeld etwas mehr
in den Hintergrund treten. — Das letztere dünkt
uns wenig glaubhaft; daß der Sanfandbund in der
Beitragung, fährlicher Kreise des Reiches“ ge-
eignet ist, glauben wir dagegen recht gern. In
weiten Kreisen des deutschen Volkes hat man den
Sanktionen von Anfang an nach seinem wahren
Wert zu schätzen gewußt.

In Berlin, 15. März. Das Abgeordnetenhaus
wird bis zu den Osterferien voraussichtlich nur
noch den Kultusetat und die Streikinterpellationen
erörtern.

In Berlin, 15. März. Zum Präsidenten des Reichs-
attentats ist Geheimrat Nobelski vom Reichs-
amt des Innern auszuwählen. In der Spitze des
Reichsamtes für die Privatbeamtenversicherung
tritt Geheimrat Koch aus dem Reichsamt des
Innern, der an dem Zustandekommen des Ge-
setzes sehr beteiligt war.

In Berlin, 16. März. Im Handelsstaatsrat
des Abgeordnetenhauses erklärte gestern der Mi-
nister Breitenbach, die Eisenbahn sei hinsichtlich
des Streiks noch auf 7-8 Wochen mit Kohlen ver-
sorgt. Er sagte ferner, daß außer 57 Millionen,
die der Staat für 1911 vorgesehen hätte, 140-150

Millionen in den Ausgleichsfonds fließen würden.
Der Betriebskoeffizient würde unter 66 sinken.

Frankreich.

Sicherung der geheimen Wahl.

* Paris, 15. März. Die Kammer nahm heute
mit 324 gegen 2 Stimmen eine Bestimmung zum
Wahlgesetz an, wodurch Umschlüsse für die Stim-
zetteln und besondere Wahlzellen eingeführt wer-
den.

England.

Verschiebung der Besuche des Königs.

* London, 15. März. Wegen des Bergarbei-
terstreikes sind die Besuche des Königs an den
auswärtigen Höfen, die für den Frühling in Aus-
sicht genommen waren, für 1912 endgültig aufgeho-
ben worden, da die Pflichten, die der König und
die Königin in England zu erfüllen haben, sie
daran hindern, im Sommer oder Herbst ins Aus-
land zu gehen; denn, auch wenn der Ausstand bald
beendet sein werde, werden Not und Unruhe eini-
ge Zeit andauern.

Norwegen.

Fortschritt der Südpolarexpedition Amundsen.

* Christiania, 15. März. In der heutigen Sit-
zung des Staatsrates wurde ein Antrag auf Ver-
willigung von 136 395 Kronen für die Fortsetzung
der Expedition Amundsen eingebracht.

Amerika.

Die Revolution in Mexiko.

* Washington, 15. März. Präsident Taft mach-
te heute von dem ihm durch den gestrigen Beschluß
des Repräsentantenhauses verliehenen Rechte Ge-
brauch, die Waffenausfuhr nach Mexiko zu verbie-
ten und erst eine Bekanntmachung, worin er er-
klärt, daß die Waffenausfuhr nach Mexiko mit ei-
ner Geldstrafe bis zu 10 000 Dollar oder Gefäng-
nis bis zu zwei Jahren bestraft werde. Die Ver-
einigten Staaten sehen sich nun der ungeheuren
Aufgabe gegenüber, an der 1500 Meilen langen
mexikanischen Grenze den Schmuggel zu verhüten,
was nur mit Hilfe von Militär möglich ist.

* New York, 15. März. Aus der Stadt Mexiko
wird gemeldet: Die Aufständischen haben die hier-
her Vororte San Angel und Mexicon eingenom-
men und die elektrische Kraftstation zerstört. Der
Vandalenführer Drozko hat das Todesurteil über
Madero verhängt.

Neuordnung in China.

* Peking, 15. März. Eine Gruppe von eng-
lischen, französischen und belgischen Bankiers un-
terzeichnete gestern einen Vertrag mit dem Wei-
chunpu über die 5prozentige Anleihe von einer Mill.
Pfund Sterling. Die Anleihe wird sichergestellt
durch die Erträge der Salpeterminen und muß
noch zur Genehmigung der Nationalversammlung
in Peking vorgelegt werden und von den europä-
ischen Leitern der in Betracht kommenden Banken
angegeben werden. Die Genehmigung erscheint
gesichert.

Krieg zwischen Italien und der Türkei.

Vom Kriegsschauplatz.

* Konstantinopel, 15. März. Der Kommandant
der türkischen Streitkräfte bei Bengasi meldet dem
Kriegsministerium, daß am 6. März eine türkische
Abteilung aus den Befestigungen am Foja aus-
rückte und die Italiener angriffen, die ihr Lager
verließen. Die Italiener hatten erhebliche Ver-
luste. Auf türkischer Seite waren zwei Verwun-
dete. Die Türken erbeuteten u. a. viele Pferde u.
Kamele.

Infolge des Zusammenstoßes Saib Adris mit
den Italienern hat der Iran Jachia den militä-
ren Krieg erklärt und die Einwohner des Jemen
aufgefordert, ihre Streitigkeiten zu vergessen, den
Türken zu Hilfe zu kommen, Saib Adris zu ver-
nichten und den Italienern bewaffneten Wider-
stand entgegenzusetzen.

Die Vermittlung der Mächte.

* Rom, 15. März. Nach einer Mitteilung der
Agenzia Stefani empfing heute der Minister für
auswärtige Angelegenheiten di San Giuliano
einzeln die Botschafter von Frankreich, England,
Deutschland, Österreich-Ungarn und den russischen
Botschaftsrat und übergab ihnen ein Aide Me-
moire, das in Erwiderung auf den von ihnen
am 9. d. M. unterzeichneten Schritt die Bedin-
gungen enthält, unter denen Italien in eine Ein-
stellung der Feindschaften willigen würde.

Das Attentat auf den König von Italien.

* Mailand, 15. März. Während die öffentliche
Meinung Italiens durch die Zeitungen aller Par-
teien ihren Absichten gegen das ruchlose Verbrechen
und ihre hohe Befriedigung über dessen Mißlingen
ausdrückt, wird zugleich die Meinung, daß es sich
um ein Komplott handle, immer häufiger ausgespro-
chen. Es wird darauf hingewiesen, daß der
Anschlag sorgfältig vorbereitet war, indem Motta
einige Tage vorher mit verschiedenen Freunden
Schießübungen angestellt hatte; ferner habe er ein
Zweitrad bereit gehabt, um fliehen zu können. End-
lich schiene die Umgebung, in der der Attentäter
aufgewachsen sei, keineswegs so beschaffen gewesen
zu sein, daß er ohne Anstiftung von Seiten Dritter
die Tat begangen hätte. Das Giornale d'Italia
schließt die Anklage des Verbrechens direkt dem
jungtürkischen Komitee zu, und auch der Senats-
präsident Manfredi hat in seiner Rede von einem
gedungenen Mörder gesprochen. Vor der österrei-
chischen Botschaft in Rom fand eine freundliche
Rundgebung statt, nachdem bekannt geworden war,

daß das Glückwunschtelegramm angekommen ist.
Joseph als erstes angekommen ist.

* Rom, 15. März. Alle Kinder der hiesigen
Volksschulen zogen heute früh mit den Lehrern u.
Lehrerinnen nach dem Platz vor dem Quirinal,
wo sie dem Königspar eine stürmische Freuden-
kundgebung darbrachten. Gleich darauf erschien
auf dem Platz ein Zug von Bauarbeitern, welche
dem Königspar die Guldigung des Teiles der Ar-
beiterkraft darbrachten, dem der Anzeiger ange-
hörte. Ferner begaben sich die städtischen Körper-
schaften, geführt von Bürgermeister Nathan, da-
runter einige Sozialisten, in das Palais. Später
erschieden der König und die Königin auf dem
Balkon des Schlosses, um für die Guldigungen zu
danken.

* Rom, 15. März. Die Guldigungen, die dem
Königspar von den Kindern und der Volksmenge
dargebracht wurden, waren so stürmisch, daß es sich
immer wieder auf dem Balkon zeigen mußte, zu-
letzt auf Zurufe der Menge mit den königlichen
Kindern. Prinz Umberto schenkte seine Matro-
senmütze und die Prinzessinnen winkten mit den
Taschentüchern. Das Erscheinen der Kinder ver-
doppelte die allgemeine Begeisterung. Der König
ließ die Arbeiter durch einen Adjutanten auffor-
dern, eine Abordnung zu ihm zu schicken. Vier
Vertreter der Arbeiter wurden darauf vom König
empfangen, der jedem von ihnen, die in Arbeits-
kleidern erschienen waren, die Hand drückte. Einer
der Arbeiter beteuerte, daß keiner von seinen Kol-
legen aus dem Maurergewerbe den Urheber des
Attentates kenne, worauf der König erwiderte, er
wisse das. Ein anderer warf sich dem König zu
Füßen und wollte diese Füße. Der König hob ihn
schnell auf. Beim Abschied schüttelte der König
nochmals jedem die Hand und sagte, die Rund-
gebung der Arbeiter habe ihn besonders angenehm
berührt. Er habe mit Freude die patriotischen In-
schriften auf den Schildern, die sie trugen, be-
merkt. Als die Abordnung wieder zu ihren Ka-
meraden zurückkehrte, wurde sie mit großer Be-
geisterung begrüßt. Alles drängte sich um sie, um
zu erfahren, was der König gesagt hatte. Schließ-
lich zogen die Arbeiter mit Hochrufen ab, und die
Kinder folgten ihnen mit Gesang. Der Platz ist
immer noch von einer Menge von Bürgern besetzt,
die sich in die aufgelegten Sitze eintragen.

* Rom, 15. März. Die Rundgebungen für das
Königspar dauern in allen Städten und in den
italienischen Kolonien im Auslande an.

* Rom, 15. März. Dabba wurde heute nacht aus
dem Polizeigefängnis in das Untersuchungsgefäng-
nis gebracht. Bei seiner Entlassung erklärte er
dem Direktor unter Tränen, daß er die Tat bereue
und verweigerte jede Nahrungsaufnahme. — Der
verwundete Major Rang hat die Nacht gut ver-
bracht.

Der Bergarbeiterstreik.

Die Lage im Ruhrrevier.

Am Freitag hat die Zahl der Streikenden eben-
falls abgenommen.

Eine Mitteilung von bergbaulicher Seite be-
sagt für diesen Tag: Die heutige Zusammenstel-
lung der Streikziffern ergibt, daß von 330 257 Ar-
beitern 154 314 angefahren sind. Es ist mithin
ein Rückgang von 1,8 Prozent zu verzeichnen. Ver-
glichen man die Prozentzahl der Streikenden in
den einzelnen Revieren mit den gestrigen Zahlen,
so zeigt sich, daß in den Revieren, in denen Mil-
itär zum Schutze der Arbeitswilligen herangezo-
gen worden ist, die Zahl der Streikenden abge-
nommen hat. In Frage kommen die Reviere St.-
und West-Reddinghausen, und Dortmund 1, 2 und
3. Die Prozentzahl der Ausständigen betrug
im Revier St.-Reddinghausen heute 56,77 Proz.,
gestern 68,90 Prozent; Dortmund 1 heute 75,40,
gestern 57,49 Prozent; Dortmund 2 heute 76,47,
gestern 76,94 Prozent; Dortmund 3 heute 59,05,
gestern 62,17 Prozent. Dagegen hat in anderen, nicht
von Militär belegten Gegenden die Zahl der Strei-
kenden nicht unerheblich zugenommen. Aufsal-
lend ist die starke Steigerung in dem Revier
Samm mit 12 Prozent, und den Revieren Hatting-
den mit 10 und Süd-Vochem mit 6,50 Prozent.

* Essen, 15. März. In der Presse wurde berich-
tet, mehrere Zechenverwaltungen hätten für die
Arbeiter, die spätestens am Samstag die Arbeit
wieder aufnehmen, eine 10prozentige Lohnerhö-
hung vorgeschlagen. Von bergbaulicher Seite wird
hierzu dem Wolffischen Bureau gemeldet, daß von
den in Frage kommenden Zechenverwaltungen
den Arbeitswilligen für die Dauer des Ausstandes
eine Lohnerhöhung zugesichert ist. Wie schon ge-
sagt, meldet, ist in der Hauptversammlung des
Zechenverbandes die Frage, ob ein solcher Lohnzu-
schlag angebracht sei, besprochen und von verschie-
dener Seite der Ansicht Ausdruck gegeben worden,
daß nach den Erfahrungen von 1905 Lohnaufschlä-
ge für die Arbeitswilligen zweckmäßig sein wür-
den. Nach Beendigung des Ausstandes würde
dieser ungewöhnliche Zuschlag natürlich in Fortfall
kommen.

Auch für den Samstag bestätigten die Nach-
forschungen über den Stand der Streikbewegung,
daß der Ausstand erheblich an Umfang abgenom-
men hat. Die Zahl der Streikenden hat sich auf
allen Zechen des Dortmunder Oberbergamtsbe-
zirks um etwa 15 000 Mann gegen Freitag verrin-
gert. Die Erklärung der Zechenverwaltungen, daß
sie diejenigen Leute, die wieder zur Arbeit erschei-
nen würden, nicht als kontraktbrüchig ansehen
würden, hat offenbar viele Streikende veranlaßt,
die Arbeit wieder aufzunehmen. Während Frei-
tag noch in einigen Revieren eine Zunahme der
Zahl der Streikenden zu verzeichnen war, ist
Samstag in sämtlichen Bezirken die Zahl der Strei-
kenden um 1 bis über 10 Prozent zurückgegangen
und in keinem einzigen Revier ist eine Zunahme
der Zahl der Streikenden eingetreten. Inso-
gesamt ergibt die Zusammenstellung aus den 19
Bergrevieren des Dortmunder Oberbergamtsbe-
zirks, daß von der 336 165 Mann starken Beleg-

schaft der Samstag Früh- und vormittags vor-
genstigt 164 055 angefahren sind. Es streikten
also 172 110 Mann oder 51,20 Prozent der Gesamt-
belegschaft. Freitag waren von einer 338 257 Man-
n starken Belegschaft 143 314 angefahren. Es streikten
also 187 943 Mann oder 56,41 Prozent der Beleg-
schaft.

Einzelnachrichten bezogen:

* Vochem, 16. März. In Vochem und im
Landkreis Vochem sind heute 4 045 Bergleute mehr
angefahren als gestern, wo die Zunahme der Ar-
beitswilligen 2000 betrug. Die Zahl der arbeits-
losen Bergleute in diesen Revieren hat sich demnach
gestern und heute zusammen um 6000 erhöht.

* Vochem, 16. März. Von den Zechen des Vo-
chumer, Battenfelder, Hattinger und Herner Re-
vier wird heute wiederum eine erhebliche Zunah-
me der Arbeitswilligen gemeldet. Zechen, die eine
wesentliche Mitgliedschaft des christlichen Ge-
werksvereins unter ihrer Belegschaft aufweisen,
verzeichnen heute fast drei Viertel der früheren
Belegschaft als eingefahren. Im gesamten Stadt-
und Landkreis Vochem und Stadtkreis Herne be-
trägt das Mehr der Arbeitswilligen gegen gestern
4062; im Stadtkreis Gelsenkirchen arbeiteten heute
von 21 556 Bergleuten 10 529 gleich 49 Prozent. Im
Landkreis Gelsenkirchen arbeiteten von 25 996
Bergleuten 11 032 oder 42 Prozent. Für das Es-
sen-Revier wird eine Erhöhung der Arbeits-
ziffer von 10 Prozent gemeldet.

* Essen, 16. März. Die Ausständischen finden
sich immer mehr mit dem energischen Vorgehen der
Polizei ab, so daß die Zahl der Übertritten bei
der Entfernung von Streikposten und sonstigen
Personen an verkehrshinderlichen Stellen erheb-
lich zurückgegangen ist. Kennenswerte Vorkomm-
nisse haben sich nicht ereignet. Die Versammlun-
gen sind vollkommen ruhig verlaufen. Die Stim-
mung der Bergleute läßt erkennen, daß sie sich in
einer wenig angenehmen Lage befinden. Im Aus-
landsbureau des Alten Verbandes erschienen Leute,
die erklären, aufahren zu müssen, da der Aus-
stand ausichtslos sei und sie nicht aus den Beleg-
schaftslisten gestrichen sein wollen.

Ausstellungen.

* Hamborn, 15. März. Der Polizeibericht von
heute meldet: Wie festgestellt wird, sind bei dem
Aufbruch am vergangenen Dienstag in der Kolo-
nie Ober-Marzloh 125 Fensterhebel eingewor-
fen, 21 Gaslaternen umgerissen und beschädigt
5 elektrische Glühlampen zerstört worden. In der
Bremerstraße wurden Zäune umgerissen und zer-
stört. Die zerstörten Fensterhebel sind in
sich meist in den Wohnungen Arbeitswilliger.
Eine Anzahl Arbeitswilliger wurde durch die in
die Wohnung fliegenden Steine verwundet.

* Battenfeld, 15. März. Der Vorfall von
Sevinghausen, wo, wie berichtet, die Bergleute
Stöpsel und Steinmann von einem Gendarm er-
schossen wurden, wird in der Köln. Zeitung wie
folgt dargestellt: Der Gendarm Clemens habe sich
auf der Straße befunden, als aus der Tür eines
Hauses ein Schuß abgegeben wurde, der ihn ver-
letzte. Nun habe auch der Beamte geschossen, aber
zunächst niemand getroffen. Dann sei der Gen-
darm durch einen zweiten Schuß verletzt worden,
den er mit dem bekannten Erfolge erwiderte. Nicht
ganz so allerdings, daß Stöpsel und Steinmann
gestern noch ihre Schicht verlassen hätten. Es un-
terliege aber nach der bisherigen Feststellung kein
Zweifel, daß die Schüsse, durch die der Gen-
darm verletzt wurde, von ihnen ausgegangen sind.

* Vochem, 15. März. Beim Auswechsel der
Zeche Konstantin der Große und Präsident, Schacht
2, kam es heute wiederum zu Zusammenstößen
zwischen Gendarmerie und Publikum. Die Ar-
beitswilligen wurden aus den Fenstern der Hän-
ter, zum Teil von Frauen, verhöhnt und beschimpft.
Die Polizei forderte zum Schließen der Fenster
auf. Bei dies nicht geschah, gab sie etwa 6 Schüsse
ab. Bei dem weiteren Krampf wurden zwei
Arbeiter durch Säbelhiebe verletzt. Eine Frau er-
hielt einen Schuß ins Bein. Es wurden drei
Verhaftungen vorgenommen. Die anliegenden
Wirtschaften mußten sofort schließen.

* Hamm, 16. März. Eine Patrouille des 13.
Regiments ist heute nacht bei der Zeche de Wendel
aus dem Hinterhalt beschossen worden. Es wurde
niemand verletzt; die Täter sind entkommen.

Militär im Ausstandsgebiet.

* Bielefeld, 16. März. Gestern früh erhielten
die zweite und dritte Kompanie des hiesigen Jä-
gerbataillons Nr. 7 Befehl, ins Streikgebiet abzu-
gehen. Das Ziel ist Ermelingshof bei Hamm.

Der christliche Gewerksverein.

* Essen, 15. März. Heute fand hier eine vom
Gewerksverein christlicher Bergarbeiter einberufe-
ne Konferenz statt, die aus dem ganzen Ruhrre-
vier besetzt war. Dabei wurde festgestellt, daß
die Parole des Gewerksvereins christlicher Berg-
arbeiter fast einmütig von seinen Mitgliedern be-
folgt wurde. Es feiern von den Gewerksvereins-
mitgliedern lediglich einige Hundert. Etwa zehn
Prozent der Gewerksvereinsmitglieder feiern un-
freiwillig, und zwar fast ausschließlich in Bezir-
ken mit sozialdemokratischer Übermacht, in Dort-
mund, Wanne usw. Im Bezirk mit über 5000
Mitgliedern feiern im höchsten Maße 100; von den
4000 in Bottrop 50, von 1500 in Dierfeld 25, von
6000 in Steele 120, von 3600 in Herne 200, von
2500 in Oberhausen 100 und von 3800 in Redding-
hausen 200.

* Dortmund, 15. März. Heute fand eine
Versammlung der Mitglieder des christlichen Ge-
werksvereins statt, in der der Führer Effert sprach.
Es wurde einstimmig beschlossen, weiter zu ar-
beiten.

Die Lage im Ruhrrevier.

* Aachen, 15. März. Auf die an den Eschwei-
ler Bergwerksverein von dem Alten Verband ge-
richteten bekannten Forderungen antwortete der
Bergwerksverein, er sehe den Alten Verband nicht
als einen Berufsverein Vertreter der Belegschaft an,
sondern nur die Arbeiterauschüsse, mit denen er
auch über Lohnfragen nur verhandeln würde. Eine

Erhöhung der Sch-
nach Leistung und
Lohn gegeben.

Die Bewe-

* Spittel, 15. M.
Epistel der Saar-
wären bei der heu-
um rund 200 ein.
auf Schacht 5, wo
Streik ausgebrochen
weniger angefahr-

Die Be-

* Zwickau, 15.
Bergamt in Freib-
zur Vermittel-
die genannte Beh-
Anfrage gewandt,
mittlung wünsche-
malungen fest n-
daß es nicht zum
Berke erklären, di-
nicht erfüllen zu
sie seien an die
Die Kohlenpreise
* Vochem, 16.
Eisenkohlenrevier
dem die von der
Arbeiterverbandes
handlungen in d-
des Bergamtes v-
worden war, die
der Bergarbeiter
lag in den Aus-
Die Be-

* Breslau, 16.
baulichen Intere-
die Verwaltungs-
Wege friedlicher
mitgeneskommen

Der Stre-

* London, 15.
Kohlenarbeiter
gebrochen worden
* London, 16.
über die heutige
Konferenz davon-
gierung, obwohl
rem Bedauern
es unmöglich ist
daß deshalb an-
mühten. Aquil-
daß die Menge
Tag zu Tag ei-
droht, werde d-
eine gefechte
Grund deren in
arbeitenden Be-
führt werden m-
bestimmte Form
daß die Disziplin
den sollten, der
geber und Arbeit-
und einem neu-
der entweder r-
gierung erwach-
Regierung soll
der raschesten
ien.

* London, 1.
erklärte, daß in
gen die Rechte
den Mindestlo-
Arbeiterverband
abwarten und
nicht eher em-
Form annehm-

* London,
Bändler des F-
Karten, sie wi-
aufnehmen, sa-
von den Gem-
land kam es
landsgelehrer
Leute, die mit
Lasse rückstän-
Ansprüche be-
zu wollen. Es
meldet, daß r-
die des Feter-
zunehmen und
weitere Ein-
ten.

* Essen, 1.
verordneten
leiste, hat d-
wert dem Re-
wesens 100 0-
* Teltow
Ufr fürste
zwei Runden
niedergehen
Maschine u
war sofort

* Frankfurt
des Russisch-
reichische M-
des österr-
ihrem Kon-
schen Russi-
Wie es bei-
geschwader
* Bar-
Leutnant B-
erschule v-
stützt. Er

* Bel-
deutschen
gefallen t-
Ausland.

